

anfällen. Die Buchhändler geben es sogar mehr und mehr auf, neue Werke in den täglichen Blättern anzeigen zu lassen; einer der thätigsten Buchhändler hier sagte mir kürzlich, daß er nie mehr Anzeigen mache als in den Débats, weil die Leser der übrigen Zeitungen so wenig Bücher kaufen, daß es nicht der Mühe werth sei. Man erfährt daher nur sehr zufällig, was erscheint, wenn man nicht die trockene wöchentliche Liste des Journal de la Librairie liest.

Was am meisten Leben im Buchhandel zeigt, sind die wohlfeilen Sammlungen, welche beweisen, daß es doch eine sehr zahlreiche Classe von Lesern gibt, deren literarische Bedürfnisse aber von der gewöhnlichsten Art sind. Die erste und beste dieser Sammlungen war die von Charpentier; die neueste ist die von Michel Levy, deren Preis 1 Fr. für den Band ist, und die meistens aus Romanen besteht; man kann für das Geld nicht mehr verlangen, aber die Qualität ist sehr mittelmäßig, die Auflage besteht immer aus wenigstens 10,000 Exemplaren, weil sie sich sonst nicht bezahlte; aber für Bücher, die es der Mühe und Zeit werth wäre zu lesen, ist selten Platz in solchen Sammlungen.

Ein anderer und ähnlicher Zweig der Literatur ist im Zunehmen, nämlich die Journale für 5 und 10 Centimen, die man auf den Straßen kaufen kann. Dies ist eine Industrie, die im Jahre 1848 entstanden ist und seitdem sich sehr ausgebreitet hat; man findet viele Buden, oder vielmehr offene Schoppen, die mit nichts als diesen Journalen gefüllt sind, von denen viele gar kein jährliches Abonnement haben, sondern nur auf der Straße gefunden werden. Ich habe kürzlich auf einem Gang durch die Stadt 21 derselben gekauft, um zu sehen, aus was sie bestehen. Zwei derselben sind der Naturgeschichte und populären Physik gewidmet; aber bei weitem die meisten bestehen ausschließlich oder hauptsächlich aus Romanen, welche in Capiteln nach und nach erscheinen; eines scheint lauter religiöse Romane zu enthalten; die meisten sind mit Holzschnitten verunstaltet; das beste davon ist le Journal pour tous, das zu 120,000 Exemplaren verkauft wird; es enthält zum Theil Romane, zum Theil Notizen aller Art. Eine andere Literatur derselben Classe ist die, welche in Lieferungen zu 20 Centimen erscheint, und die fast immer mit Holzschnitten begleitet ist. Im Allgemeinen besteht sie aus Romanen von Dumas, Sand, Sue &c., mit denen die Lesecabinette längst überfüllt sind, und die jetzt directe Käufer suchen; sie erscheinen in großem Quartformat, mit 2 Spalten. Ich habe mit Verwunderung gesehen, daß sich die Memoiren des Hrn. v. St. Simon auch in diese Sammlung verirrt haben; sie sind mit Holzschnitten angefüllt, die einem das Lesen dieses merkwürdigsten aller Bücher über französische Geschichte entleiden könnten. Wenn sie sich wirklich verkaufen, so würde es beweisen, daß die Leser, auf welche diese Sammlung berechnet ist, zu einer bessern Kost reif sind als der, welche man ihnen gibt. Uebrigens ist St. Simon plötzlich sehr in Gunst gekommen; es erscheinen in diesem Augenblicke fünf verschiedene Ausgaben, zu allen Preisen, von 24 bis zu 300 F.; drei davon sind nur verschiedene Drucke derselben Ausgabe, die auf einer genauen Vergleichung mit der Handschrift beruht und von Hachette herausgegeben wird. Der Unterschied zwischen ihr und den übrigen ist nicht sehr beträchtlich, doch ist sie hinlänglich besser, um den Vorzug zu verdienen.

Eine Zeitlang war die Mode aufgekommen, Bücher als Prämien für Abonnement auf Journale zu vertheilen; anfangs waren es Ausgaben, welche keine Abnehmer gefunden hatten, und die auf diese Weise einen Scheinwerth erhielten; später druckte man eigene Sammlungen dafür, wozu man meistens den Satz der Romane, die in Feuilletons erschienen waren, benutzte, und einigemal gab man neue Werke, wie z. B. der Constitutionnel eine Zeitlang die Geschichte der Türkei von Lamartine in 6 Bänden seinen neuen Abonnenten schenkte; es war freilich ein klägliches Buch, das wohl kaum

Käufer gefunden hätte, und im Allgemeinen bestehen natürlich solche Prämien aus der untersten Classe von Lesecabinetliteratur. Diese heillose Mode scheint aber auszusterben, und was noch von dieser Art Büchern vorhanden sein mag, wird wohl an die Paktträger übergehen, welche die eigentlichen Buchhändler des Landes außerhalb der Städte sind. Diese versahen früher die Bauern mit einer höchst traurigen und oft sehr unmoralischen Literatur. Seit einigen Jahren dürfen sie nur Bücher vertrieben, die von einer Commission erlaubt und auf dem Ministerium des Innern gestempelt sind. Der Zweck der Maßregel war, politische Schriften und besonders socialistische Broschüren auszuschließen, und die Commission verfährt sehr willkürlich in ihrer Ausschließung; aber es hat doch die gute Folge gehabt, daß eine Menge höchst verderblicher und unanständiger Bücher, die früher einen großen Theil der Lectüre des Volkes bildeten, schwerer verbreitet werden. Im Allgemeinen gibt es keine Volksbücher in Frankreich, sondern diese bestehen in Büchern, die für die höhern Classen geschrieben waren, und von denen einige, man begreift oft gar nicht wie und warum, populär geworden sind. Diese werden dann jährlich auf dem Land in Tausenden von Exemplaren auf eine schmäbliche Art gedruckt, denn die Pariser Pressen sind viel zu theuer für diese Literatur. Uebrigens werden sie auch für andere Bücher zu theuer, und die Buchdruckerei zieht sich schnell in die Umgegend, seitdem das Leben und besonders die Wohnung durch das systematische, halbverrückte Niederreißen der Stadt die Industrie hinausdrängt. Nicht nur werden gegenwärtig die meisten Romane in der Umgegend gedruckt, sondern die große Fabrik theologischer Bücher des Abbe Migne ist außerhalb der Stadt; Didot druckt einen großen Theil seines Verlags ebenfalls in einer Druckerei, die er einige Stunden von hier eingerichtet hat, und in der er nur Frauen und Mädchen beschäftigt, und sogar die ganz gelehrte Buchdruckerei ist gezwungen auszuwandern, sodaß man jetzt außerhalb der Stadt Arabisch, Chinesisch und sogar Japanisch druckt.

Nichts kann den Unterschied der lesenden Welt in Frankreich und in England besser zeigen, als der Zustand der Leihbibliotheken in beiden Ländern. Hier besteht eine Leihbibliothek aus einem Lesecabinet, in welchem Journale aufliegen, und aus einer Sammlung von Romanen, welche von den Portiersfrauen, Mägden, Labendievern und bisweilen den Damen der Umgegend bandweise gemiethet werden. Die bessern enthalten auch die gelesensten historischen Werke, oder neue Bücher über Literatur oder Kunst, aber in geringer Zahl. Im lateinischen Quartier sind einige auf Studenten und ihre Bedürfnisse berechnete, und im Palais Royal einige, welche große Sammlungen von Zeitungen und Zeitschriften enthalten; aber die Zahl dieser etwas bessern ist sehr klein, und im Allgemeinen besitzt eine französische Leihbibliothek wenig anderes als Romane; sie haben wohl monatliche Abonnenten, aber ich habe nie einen gekannt.

Dagegen ist in England jede Familie bei einer Leihbibliothek abonnirt, und bezahlt 1—8 Pfd. Sterling jährlich, wofür sie eine kleinere oder größere Anzahl Bände neuer oder alter Bücher erhält und jeden Augenblick gegen andere vertauschen kann. Wer auf dem Lande lebt, erhält zwei Kisten, welche mit Büchern gefüllt hin und her gehen, und ich kenne Engländer hier, welche regelmäßig alle Monate eine Kiste Neuigkeiten von ihrer Leihbibliothek in London erhalten und die vom letzten Monat zurückschicken. Abonnenten, welche die höheren Preise (von 3 bis 8 Pfd. jährlich) bezahlen, wird jedes neue Buch, das sie verlangen mögen, sogleich geschickt. Diese großen Lesecabinette kaufen neue Werke, deren Titel oder Verfasser auf zahlreiche Leser schließen lassen, zu Hunderten von Exemplaren; ich meine hier nicht blos Romane von Bulwer, Dickens oder Thackeray, sondern sehr ernsthafte Bücher; z. B. eines derselben kaufte 800 Exemplare von Lapard's Miniver und 2850 Exemplare von Macaulay, und so im Verhältniß historische, naturgeschichtliche, philosophi-